

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 140 (1861)

Artikel: So Gott will!

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist für Viele die eigentliche Vorschule des ehelichen Lebens, und unmittelbar aus derselben geht die junge Dame gar oft zum Traualtar.

Von den jungen Eheleuten arbeitet nur der Mann, und dieser meistens außer dem Wohnhause und kommt nur Mittags und Abends heim. Da die junge Frau nichts vom Hauswesen versteht, auch nach der herrschenden Sitte keine Aussteuer erhalten hat, zudem Dienstboten ungeheure Ansprüche machen, so ist es leicht begreiflich, daß in den Städten die Sitte immer allgemeiner wird, in einem Gasthöfe eine Wohnung zu nehmen. Daher die ungeheuren Gasthöfe mit allen möglichen Bequemlichkeiten. (Neulich wurde in New York ein Gasthof mit eigenem Telegraphenbüro eröffnet, der 1000 Personen beherbergen kann.) Jetzt treffen sich Mann und Frau an der öffentlichen Wirthstafel und bleiben Abends so lange sitzen, bis sie sich endlich in ihr Schlafgemach zurückziehen. In diesem sitzt die junge Frau den ganzen Tag allein ohne alle Beschäftigung, außer ihrem Anzuge und allfälliger Besorgung ihrer kleinen Kinder; denn Alles besorgt der Kellner. Sie verlangt natürlich darnach, sich angenehm zu unterhalten, zu glänzen, gefeiert zu werden, — die Mittagstafel bietet hierzu prächtige Gelegenheit dar. Da sind der Gäste mancherlei, für die sie sich puksen kann; ehe sie sich's versieht, hat sie sich daran gewöhnt, mehr um diese als um ihren Mann sich zu kümmern. So geht bald alles häusliche und eheliche Leben gänzlich unter.

Der verhinderte Zweikampf.

Ein launiger Advokat, welcher in seinen Wiken und Ausfällen nicht sonderlich wählerisch war, schickte einmal einen anderen Advokaten, welcher die gegnerische Partei vertrat, auf eine so spitzige, aber zugleich so wirksame Weise mit einem guten Einfalle heim, so daß er nicht nur den Prozeß gewann, sondern auch den gegnerischen Anwalt dem allgemeinen Gelächter preisgab. Dieser war darob so erbittert, daß er dem satyrischen Kollegen eine Herausforderung zugehen ließ, welche auch angenommen wurde. Man kam überein, sich auf Pistolen zu schlagen, weil der gegnerische Anwalt halb Lahm war und an Krücken ging. Zum Wahls-

platze war ein Wälbchen aussersehen, durch welches eine, übrigens seit Eröffnung der Eisenbahn wenig besuchte Landstraße führte; ein Meilenstein stand gerade am Saume der Lichtung, auf welcher der Zweikampf vor sich gehalten sollte, und der Fordernde ließ durch seinen Sekundanten bei dem Wigbolden anfragen: ob dieser nichts dagegen einzubwenden habe, wenn er sich wegen seiner Lahmheit an den Meilenstein anlehne? — „Nicht das Mindeste“, war die Antwort. Nun wurde die Entfernung abgemessen, die Pistolen geladen, und der Lahme lehnte sich schon an seinen Meilenstein, als der Wigling auf die scheinbar unschuldigste Weise durch seinen Sekundanten die Anfrage an den Lahmen richtete: ob er ihm auch eine Bitte gewähren wolle. „Je nun, und welche?“ fragte der Beleidigte. — „Dass Sie mir gestatten, mich an den nächsten Meilenzeiger anzulehnen, während wir auf einander feuern“, versetzte der Schalk, und diese Aeußerung brachte ein solch allgemein schallendes Gelächter hervor, daß der Gegner seines Grolles vergaß und sich auf dem Platze mit dem Beleidiger versöhnte.

So Gott will!

Ein Weber war ein Bruder Lustig und schaute dabei, wenn er seine Sprünge durch's Leben mache, weder nach oben noch nach unten. Der Mann hatte seit etlichen Wochen ziemlich fleißig an einem Stücke gearbeitet und hatte jetzt nur noch wenig Schüsse an seinem Weberschifflein zu thun, dann war er fertig. Es war Sonnabend Nachmittags, er konnte heute noch abschneiden, seine Löhning holen und dann sich morgen einen lustigen Sonntagsnachmittag machen. „Frau“, so rief er, „jetzt bin ich gleich fertig.“ — „So Gott will!“ sprach die Frau, welche ein frommes Weib war. — „Ei!“ so sprach der Weber, „wenn er auch nicht will, so werde ich doch fertig.“ Er schoss das Schifflein gar eifrig durch die Fäden, aber der Wurf war zu kräftig, es fiel hinab unter den Webstuhl. Der Mann, im Zorn über sein Ungeschick, sprang vom Sitz herunter, geriet aber dabei zwischen die Fußlatten und brach ein Bein. Es dauerte jetzt 6 Wochen, bis er sein Stück fertig hatte.